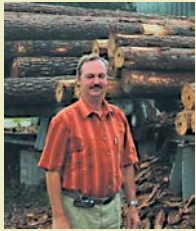


# Ein Forstbetrieb stellt sich vor: Die Holzbau-Masten-Imprägnierung OHG (HMI)

Dr. Christof Oldenburg



Eine feste Größe des Magazins ist es, den Lesern Mitgliedsbetriebe des Waldbesitzerverbandes vorzustellen. Private und körperschaftliche Forstbetriebe sowie forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse stellen die Mehrheit der Verbandsmitglieder dar. Doch ebenso wie Waldbesitzer engagieren sich auch Holzverarbeitende Betriebe in unserem Verband.



Ein Beispiel ist die HMI OHG zwischen Torgau und Bad Liebenwerda liegend. Das Betriebsgelände mutet fast abenteuerlich an, befindet es sich doch mitten auf einem ehemaligen Militärflugplatz. Dieser wurde bereits 1933 angelegt und bis zum Abzug der Roten Armee durchgehend militärisch genutzt. Bunkeranlagen und langsam zuwachsende Start- und Landepisten sind stumme Zeugen der Vergangenheit. Die großen Hallen eigneten sich nicht nur zum Unterstellen der Flugzeuge, sondern auch für die Ansiedlung eines Holzverarbeitenden Betriebes. Herr Lemm, der Bereichsleiter Mastenproduktion und Imprägnierung, hat in Tharandt studiert und beschäftigt sich bereits seit Mitte der 1990-er Jahre mit der Produktion von Masten. Wir erinnern uns, welche Mengen an Masten in dieser Zeit gebraucht wurden, um das Telefonnetz in den Neuen Bundesländern auszubauen. Das ist auch heute noch neben dem Industrieholzbau das wichtigste Standbein des Betriebes. Neu war für mich auch die Erkenntnis, dass die Telekom ihren Bedarf nach Masten noch



nie aus deutschem Holzaufkommen decken konnte. Weit über 50% des Bedarfs werden aus dem Baltikum und unseren östlichen Nachbarländern importiert. Natürlich gibt es auch dafür, wie für (fast) alle deutschen Produkte, ein DIN-Norm. Die Masten für den deutschen Markt müssen zwingend aus Fichte sein, dürfen keinerlei Krümmung aufweisen und sind unter bestimmten vorgegebenen technischen Bedingungen zu imprägnieren. Die Fichte wird derzeit vor allem im Ostthüringer Raum, in Westsachsen und in Oberfranken eingekauft. Die Böden, auf denen „Mastenfichten“ wachsen, sollen möglichst arm an Nährstoffen sein. Dadurch bleiben die Jahrringbreiten schmal. Ideale Bedingungen finden sich dafür im Vogtland auf den vorherrschenden Schieferböden und auch auf Buntsandstein. Das größte Problem stellt jedoch die Psychologie dar. Masten sind ein „Kopfsortiment“, so erklärt es Herr Lemm. Wenn jemand keine Masten machen will, dann nützen alles Reden und die im Vergleich zum Sägeholzpreis deutlich höheren Preise nichts. Mastenholz bedarf der richtigen Sortierung und ist im Wald auf Unterlagen zu poltern. Auch die Verladung auf den LKW muss behutsam erfolgen, damit die schmale Splintholzzone, die später die Imprägnierung aufnehmen soll, nicht zu sehr beschädigt wird. 2.000 fm Mastenholz der Fichte ließen sich ohne Weiteres jährlich im Werk verarbeiten und am Markt absetzen, es fehlt jedoch der Nachschub.

Eigentlich ist es holztechnisch nicht zu erklären, so Herr Lemm, warum in Deutschland nur die Fichte verwendet wird. Sie nimmt, je nach Splintholzanteil, die Imprägnierung in deutlich geringeren Mengen und auch schlechter auf als die Kiefer. Außerdem ist die Biegefestigkeit der Kiefer höher als die der Fichte. Und warum darf ein Telefonmast nicht auch ein bisschen krumm sein?

Der Herstellungsablauf der Masten ist denkbar einfach. Produziert werden zwei Längen, 7 m und 8 m lange Masten. Zunächst werden die in Rinde angelieferten Stämme an der Oberfläche den ersten Jahrringen folgend abgeschält. Krumme Stämme werden dabei nicht gerade „gedreht“, sondern die Krümmung bleibt erhalten. Nach dem Schälen werden die Masten in die Kesseldruck-Imprägnieranlage verbracht. Die Anlage wurde in einen ehemaligen Flugzeughangar montiert. Vor dem Imprägnieren wird das Holz gewogen. Die Holzfeuchte sollte dann höchstens noch 30 % betragen. Nach der Behandlung wird wieder gewogen, um die Menge des aufgenommenen Wirkstoffes zu ermitteln, denn die ist, zumindest für Masten der Telekom, genau vorgeschrieben.

Ein anderes Sortiment ist weniger schwierig: Masten für den arabischen Markt. Die können aus Kiefer sein, die Ansprüche an Krümmung und Astigkeit sind weniger hoch, auch die Jahrringbreite spielt keine Rolle. Das Einkaufsgebiet für diesen Rohstoff erstreckt sich in einem Radius von ca. 140 km um das Werk herum

Die HMI zeigt, dass es neben dem Absatz von PZ- und Industrieholz immer noch Nischenprodukte gibt, für deren Rohstoff die Hersteller oft auch einen höheren Preis zahlen als für Sägeholz. Im Interesse einer verbesserten Wertschöpfung im Forstbetrieb kann es sinnvoll sein, Fichten- und Kiefernbestände vor dem Einschlag auf möglicherweise anfallende Sondersortimente hin zu taxieren. Einen Mehrgewinn hätten dann Waldbesitzer und Holzverarbeiter.

Anzeige



## FORESTRIS AG

Eine natürliche Entscheidung

**OT Brotenfeld**  
**Forstweg 4**  
**o8606 Tirpersdorf**  
**Tel. 037463 7752-0**  
**Fax 037463 7752-29**  
**E-Mail: info@forestris.de**  
**Internet: www.forestris.de**

- Forstbetriebsmanagement
- waldbauliche Dienstleistungen
- Holzverkauf
- Gutachter- und Planungsleistungen

